National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 93 | Berleburg, Freitag, den 21. April 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

USA-Prämien für Neger und Fremde

Neue Beweise für den organisierten Mord durch den Luftterror / England verliert seine Elite

wlz. Berlin, 20. April. Drei neue Tatsachen beleuchten wieder einmal mit aller Deutlichkeit, daß der sogenannte „Luftkrieg" der Alliierten „gegen die deutsche Rüstungsindustrie" tatsächlich nichts anderes ist als organisierter Mord an der Zivilbevölkerung und organisierte Zerstörung der Wohnviertel und Kulturstätten des Abendlandes. Durch einen englischen Bomberangriff wurde die berühmte Kathedrale von Rouen vernichtet. Die serbische Regierung nennt den Angriff auf Belgrad „ein Verbrechen, wie es nicht einmal heidnische Barbaren vollbringen" Madrider Zeitungen bringen Aussagen eines britischen Fliegeroffiziers, wonach Farbige und Fremde in der USA-Fliegerwaffe Prämien für ihre Terrorflüge erhalten.

Die britische Skrupellosigkeit in der Kriegführung wird wieder einmal durch die Zerstörung der Kathedrale von Rouen durch einen Bombenangriff vor aller Welt demonstriert. In Erinnerung ist noch, daß während des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich während der Kämpfe um die Hafenstadt Rouen seitens der deutschen Truppen alles getan wurde, um dieses berühmte Bauwerk zu schonen. Als der Brand benachbarter Häuser auf die Kirche überzugreifen drohte, haben deutsche Soldaten unter Einsatz ihres Lebens das verhindert. Die Engländer aber werfen ohne jegliche Bedenken ihre Bomben auf die Wohnviertel und Denkmäler nicht nur ihrer Gegner, sondern auch ihrer früheren Verbündeten. Gerade die Vernichtung der Kathedrale von Rouen ist für die ganze Welt ein neuer Beweis für die Gangstermethoden in der alliierten Kriegführung.

In dem Aufruf der serbischen Regierung an das serbische Volk aus Anlaß des Terrorangriffs auf Belgrad und auf die Stadt Nisch am Osterfest wird von der „unerhörten und noch nicht dagewesenen Art in der Geschichte" gesprochen, in der die Anglo-Amerikaner gegen das serbische Volk vorgehen, obwohl sie es immer noch als ihren Verbündeten ausgeben. Noch einmal wird unterstrichen, daß die serbische Nation, von Roosevelt und Churchill in den Krieg gehetzt, nachher im Kampf gegen das Reich ohne jegliche Hilfe gelassen wurde. Dann hätten die Anglo-Amerikaner das besiegte und waffenlos gewordene serbische Volk jahrelang durch ihre Agitation und Agenten zum Aufstand gehetzt. Als diese Versuche im großen und ganzen vergeblich geblieben seien, wurde mit Unterstützung durch geldliche Mittel und Waffensendungen das kommunistische Gesindel unter dem Banditenhäuptling Tito aufgeputscht, um die serbische Nation gänzlich auszurotten. Und jetzt würden auch noch aus der Luft von den Anglo-Amerikanern Bomben auf Städte und Dörfer geworfen. „Nicht einmal heidnische Barbaren haben sich unterfangen, am Tage des höchsten christlichen Feiertages etwas ähnliches zu unternehmen".

In der Erklärung des britischen Fliegeroffiziers William Both, die von Madrider Zeitungen veröffentlicht wurde, heißt es, daß man bei jedem neuen Einsatz andere, neue, fremde Gesichter sehe, um zu verhindern, daß dem einzelnen die hohen Verluste bekannt werden. Immer mehr Kameraden hassen den Luftmarschall Harris, weil er „die Elite der englischen Jugend in den Tod treibt." Auch im britischen Adel halte man den Luftterror für teuflisch, weil man sich darüber im klaren sei, daß er den Untergang der englischen Führerschicht bedeute, wenn die Verluste noch ein halbes Jahr andauern. Die Mißstimmung gegenüber der USA-Luftwaffe sei bei den Engländern im wachsen, da die nordamerikanische Kriegführung nicht nur Weiße, sondern auch Neger, Indianer, Mestizen und Mulatten einsetze, aber die Elite der USA-Gesellschaft, die Söhne der Dollarmillionäre, Minister, Senatoren, Groß-Grundbesitzer und sonstiger Wirtschaftsmagnaten schone.

Auch würden seitens der USA-Luftwaffe Fremde mit besonders verlockenden Angeboten angeworben. Für 50 Feindflüge würde ein Landgut versprochen. Für weniger Flüge seien bestimmte Prämien ausgesetzt. Diese Ausführungen des Fliegeroffiziers decken sich mit einem Bericht von Cyrill Falls in der „Londoner Illustrated News", wonach die über Deutschland abgeschossenen britischen Flieger die Elite der jungen Mannschaft Englands seien. Der Aderlaß sei bereits so groß, daß England selbst diese Verluste nicht mehr aufholen könne.

Für Bombardierungen von Kirchen!

hw. Stockholm, 20. April. Nach einer „Stockholms Tidningen"-Meldung aus Newyork, die sich auf eine der üblichen Erhebungen über die Meinung der USA-Oeffentlichkeit stützt, teilen 74% der USA-Bevölkerung die Ansicht Eisenhowers, nach der auch Kirchen rücksichtslos bombardiert werden müßten.

Bewußt das Völkerrecht mißachtet

dnb. Berlin, 20. April. Am 19. April griffen, wie der Wehrmachtbericht meldete, nordamerikanische Flugzeuge vor der südfranzösischen Küste das schwedische Rote-Kreuz-Schiff „Embla" an und versenkten es. Die schwedische Besatzung aus 21 Mann wurde von einem deutschen Fahrzeug aufgenommen. Bereits am 6. April war die „Embla" das Ziel eines feindlichen Fliegerangriffs gewesen. Das Schiff wurde schwer beschädigt, konnte aber noch eingeschleppt und notdürftig repariert werden. Am 19. April, als der zweite Angriff erfolgte, herrschte ausgesprochen gutes Wetter, so daß die feindlichen Flugzeugbesatzungen selbst auf weite Entfernung die Kennzeichen des Roten Kreuzes erkennen konnten. Die Ueberfälle auf das deutsche Lazarettschiff „Stuttgart" sowie auf den schwedischen Rote-Kreuz-Dampfer „Wiril" sind noch in frischer Erinnerung.

Gefangener der eigenen Strategie

Von Dr. Marianne Asbrock

England hat sich hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen. Das Thermometer, das das britische Invasionsfieber anzeigt, scheint bis an die Grenze der Säule geklettert, die das Quecksilber — in diesem Falle sinnbildlich dargestellt durch die englische Publizistik — erreichen kann. Deutschland, so beschloß man in Teheran, sollte durch den „Nervenkrieg" an den Rand der Verzweiflung gebracht werden. Man hoffte gar drüben im geheimen, uns, wie man es auch schon mit den Italienern vorhatte, „im eigenen Saft schmoren zu lassen". Doch Wünsche eitler Toren sind noch nie in Erfüllung gegangen. An den Rand der Verzweiflung getrieben hat Churchill vielmehr seine eigenen Landsleute. Seine Bluffs, Finten und Tricks, mit denen er uns zu schrecken vermeinte, zehren heute einzig und allein an den ohnehin schon durch Streiks, den Salto mortale des Empire und andere unvorhergesehene Dinge strapazierten Nervensubstanz der Briten.

England, heute eine große militärische Garnison geworden, wie ein Reuter-Korrespondent mitteilt, „vollgepropft mit Armeen", gleicht einem Pulverfaß, das nur auf den Funken wartet, der es zum Explodieren bringen kann. Angefangen bei verkalkten alten Lords bis zum einfachen Mann der Straße ist man einem heftigen Fieber erlegen, und Mister Churchill spielt zur Abwechslung den Arzt, der diesem Zustand beängstigend erhöhter Temperatur mit höchst eigenartigen Gegenmaßnahmen beizukommen versucht. Zivilisten wie auch Soldaten fühlen sich nicht mehr wohl in ihrer eigenen Haut und in ihrem eigenen Land, das so von den Yankees überschwemmt, die sich die für sie hochwillkommene Wartezeit mit üblen Scherzen, Saufgelagen und anderen nicht weiter zu benennenden Exzessen vertreiben.

Die „Nervenkriegführung" hat sich jedenfalls als ein gefährliches Unterfangen herausgestellt. Wie sehr der Engländer der Gefangene der eigenen Strategie geworden ist, beweisen folgende Ausführungen des Londoner Vertreters von „Svenska Dagbladet": „Das Ausbleiben einer zweiten Front vor Ausgang dieses Halbjahres würde mit Sicherheit gefährliche Rückwirkungen auf den britischen Kriegseinsatz haben. Auch die Belastungen, die englische Nerven auszuhalten vermögen, sind begrenzt. Wer andern eine Grube gräbt und andern einen Nervenkrieg bereiten will, muß sich selbst sehr in acht nehmen, um nicht am Ende gar das Opfer des eigenen Tuns zu werden".

Ob Churchill diese unübliche Siedehitze im eigenen Land merkte, ob er deshalb als weiteres Ablenkungsmanöver die jüngsten Wirtschaftssanktionen gegen die Neutralen und die Ausnahmebestimmungen gegen die in London akkreditierten Diplomaten angesehen wissen will, oder ob wirklich Eisenhower aus dem Bereich des Geschwafels über die Eröffnung der „zweiten Front" auf das Feld der Wirklichkeiten und Taten überwechseln will, können wir, für alle Eventualitäten gewappnet, in Ruhe abwarten. Ja, geradezu mit einem Lächeln betrachten wir die Tatsache, daß hinter allen Spekulationen um den Zeitpunkt der Invasion in London, wie „Svenska Dagbladet" weiter zu berichten weiß, die aus eigenartig bedrückendem Schweigen geborene Frage stehe: wird das wann und wo der Invasion den Gegner wirklich überraschen?

Um dieses „Ueberraschungsmoment" zu sichern, hat man sich angeblich in London zu dem neuen unerhörten Eingriff in die ältesten Vorrechte der Diplomaten aufgeschwungen. Man vermeinte nicht zuletzt, damit gegen die unerschütterliche Ruhe und die siegesbewußte Sicherheit der Deutschen Sturm laufen zu können, und doch hat England sich auch hierdurch wieder letzten Endes selbst geschadet, das Odium jedenfalls; mit dem Großbritannien sich immer zu umgeben versuchte, nämlich daß es die fleischgewordene Hüterin des internationalen Rechtes sei, ist ein für allemal verflogen. Die „Times" beeilte sich, diesen jüngsten eklatanten Fall des Völkerrechtsbruches damit zu begründen, daß von diesen Sicherungsmaßnahmen „der Erfolg von Operationen von ungeheurer Bedeutung abhänge." Alle nur denkbaren Informationsquellen müßten verstopft werden, damit die Vorteile der Ueberraschung gesichert seien. Hierzu vermerkt „Stockholms Tidningen" sehr treffend, daß es

Brennpunkte bei Sewastopol und Tighina

wlz. Berlin, 20. April. Das Ringen im Süden der Ostfront stand gestern im Zeichen überaus heftiger Kämpfe bei Sewastopol und am unteren Dnjestr. Während die Sowjets auf der Krim und beiderseits der Stadt Tighina am unteren Dnjestr trotz Heranführung neuer starker Verbände vergeblich versuchten, die deutsch-rumänischen Verteidigungslinien zu durchbrechen, waren die deutschen Gegenangriffe im Kampfraum zwischen Karpaten und oberen Dnjestr weiterhin erfolgreich.

Auch gestern blieben die Vorstöße der Bolschewisten im Kampfraum von Sewastopol südlich und nördlich der Bahnlinie, die von Bachtschissarai nach Sewastopol führt, trotz starker Artillerievorbereitung und Unterstützung durch zahlreiche Panzer- und Schlachtfliegerverbände ohne Erfolg. Die deutsch-rumänischen Verteidiger verhinderten ein weiteres Vordringen des Feindes, der erneut versuchte, die Zugänge zu den Kesseln des Südgebirges in Besitz zu nehmen. Da die eigentlichen Festigungsanlagen von Sewastopol nicht wieder aufgebaut wurden, kommt nur die gebirgige Gliederung des Geländes in diesem Kampfraum der Verteidigung zugute. An dem heldenhaften Abwehrkampf auf der südlichen Krim haben auch Verbände unserer Luftwaffe einen bedeutenden Anteil. Vor allem Schlachtflieger und Jäger fügen dem Feind immer wieder beträchtliche Verluste zu.

Der beabsichtigte Durchbruch der Sowjets beiderseits der Stadt Tighina am unteren Dnjestr auf einer Breite von 50 Kilometern scheiterte nach harten, wechselvollen Kämpfen an dem entschlossenen Widerstand unserer Grenadiere, die gegenüber den sechs feindlichen Schützendivisionen einen vollen, glänzenden Abwehrerfolg erzielten. Oertliche gegnerische Vorstöße bei Jassy blieben gleichfalls ohne Erfolg. Wenn auch den eigenen Angriffsunternehmungen im Abschnitt zwischen den Karpaten und dem oberen Dnjestr nur eine beschränkte Zielsetzung vorzuschweben scheint, so ist doch festzustellen, daß auch gestern wieder die Bolschewisten weiter zurückgeworfen wurden und Entlastungsversuche der Sowjets, vor allem südwestlich Tarnopol, ohne Erfolg blieben.

Im Kampfraum Delatyn—Stanislau—Buczacz machten die Angriffe deutscher und ungarischer Truppen gute Fortschritte. Zwischen den Kampfgruppen von Delatyn und Nadworna ist die Verbindung hergestellt und im Vorstoß nach Nordosten weiter Raum gewonnen worden. Mehrere Ortschaften wurden erobert. Südlich Stanislau stießen deutsche Truppen aus dem Verkehrsknotenpunkt Tlunacz weiter nach Süden vor und warfen den Feind weit zurück. Südwestlich Kowel wurde ebenfalls eine wichtige Ortschaft genommen. Im Norden der Ostfront griffen unsere Truppen in dem völlig versumpften und verschlammten Gelände südwestlich Narwa die feindlichen Stellungen an, in die sie einbrachen. Verbände der Division „Feldherrnhalle" trieben unter Vernichtung von 30 Geschützen einen tiefen Keil in die bolschewistischen Linien.



Grob umrissen zeichnet sich die deutsche Front nach dem augenblicklichen Stand der Kämpfe wie folgt ab: Südlich des Pripjet verläuft sie auf der Linie Kowel—Brody—Tarnopol. Weiter südlich zieht sie sich in Anlehnung an die Karpaten zwischen Stanislau und Tschernowitz, dann durch die Riegelstellung beiderseits des Pruth zwischen Sereth und Dnjestr hin. Der wesentlichste Punkt der Ostfront liegt nunmehr bei Kowel: Von hier aus springt der Frontverlauf treppenförmig durch das Pripjetgebiet nach Osten zurück, bis etwa nach Mosyr am Pripjet, von wo aus die Mittelfront in fast gerader Nordrichtung bis nach Newel verläuft. Der Nordflügel hat auf der Linie Narwa — Peipus-See—Pleskau—Petrow—Newel Festigung erhalten.

Die Raumgewinne der Sowjets, die zumeist eine Folge der geordneten deutschen Absetzbewegungen waren, haben es mit sich gebracht, daß, umgekehrt zu dem bisherigen Bild, das die Südfront beträchtlich nach Osten zurückliegend zeigte, nunmehr die Mittelfront gegenüber den äußersten Stellungen der Südfront erheblich nach Osten zurückgebogen erscheint. Die Südflanke der Mittelfront ist gegen den russischen Angriffsraum bis Kowel durch das Hindernis der Pripjetsümpfe stark abgeschirmt. Das Gesamtbild der Ostkämpfe läßt also eine gewisse verbesserte Frontlinie und Versteifung der eigenen Abwehr nicht verkennen. Da der sowjetischen Strategie bisher der erstrebte Großerfolg, die deutsche Front zu durchbrechen und große Einkreisungserfolge zu erzielen, versagt blieb, ist damit zu rechnen, daß der Feind erneut versuchen wird, nach Auffrischung und Umgruppierung seiner Verbände starke Offensivstöße gegen unsere jetzigen Stellungen zu führen.

Eichenlaub für Kowel-Kämpfer

dnb. Führerhauptquartier, 20. April. Der Führer verlieh am 13. April das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Major Rudolf Geisler, Kommandeur eines Pionier-Bataillons, als 455. Soldaten der Wehrmacht. Geisler hat das Ritterkreuz vor vier Monaten für die Zerschlagung starker feindlicher Angriffe nordwestlich Newel erhalten. Bei der Verteidigung von Kowel hat er sich an der Spitze seines Bataillons erneut besonders ausgezeichnet. Geisler wurde 1911 als Sohn eines Bauern in Hennersdorf (Schlesien) geboren.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 20. April. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Vinzenz Müller, stellvertretender Führer eines Armeekorps; Oberst Joachim Hesse, Kommandeur eines rheinisch-westfälischen Panzergrenadier-Regiments; Major Helmut Reichel, Bataillonskommandeur in einem Flensburger Füselier-Regiment; Oberleutnant Karl Philipps, Kompaniechef in einem Panzergrenadier-Regiment; Leutnant d. R. Hubertus Drolshage, Zugführer in einer rheinisch-westfälischen Panzerjäger-Abteilung, geboren 1923 in Waltrop (Westfalen-Nord)) Oberfeldwebel Ludwig Bloos, Zugführer in einem rheinisch-westfälischen Panzer-Regiment; Gefreiten Albert Langer, in einem Liegnitzer Grenadier-Regiment; Hauptmann Sorge, Flugzeugführer in einer Fernaufklärungsstaffel; Feldwebel Mader, Flugzeugführer und Beobachter in einer Nahaufklärungsgruppe; Oberfeldwebel Tegtmeier, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader (Sundern-Westfalen); Oberfeldwebel Lagois, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader.

Schwere Verluste der Kommunistenbanden auf dem Balkan. Am 18. April verloren die kommunistischen Banden auf dem Westbalkan in einem Abschnitt 454 Tote und 65 Gefangene. Außerdem wurden Geschütze und eine große Zahl Handfeuerwaffen und Munition erbeutet.

Norwegens Anteil an dem Kampf Europas

Unterredung mit Reichskommissar Terboven

dnb. Oslo, 20. April. Zum vierten Jahrestag der Bildung des Reichskommissariats für die besetzten norwegischen Gebiete gab Reichskommissar Terboven dem DNB-Vertreter Gelegenheit zu einer Unterredung. Im norwegischen Außenhandel sei Europa an die Stelle der überseeischen Gebiete getreten. Dank den getroffenen Maßnahmen konnte die Ernährung sichergestellt und konnten darüber hinaus manche neue Möglichkeiten zu Gunsten der norwegischen Wirtschaft erschlossen werden. Die Produktionskraft Norwegens habe man heben können, die Selbstversorgungsbasis sei wesentlich ausgebaut und gefestigt worden und die Fläche des bebauten Ackers habe eine erfreuliche Erweiterung erfahren. Der Reichskommissar erwähnte den Ausbau der Wasserkräfte, um Norwegen aus der Abhängigkeit von der Kohle freizumachen und darüber hinaus elektrische Kraft zu exportieren. Sein besonderes Augenmerk widme er der sozialen Fürsorge für den Arbeiter, dessen Lebenshaltung und Versorgung als gesichert und als wesentlich besser anzusprechen sei, als in früheren Kriegszeiten. Unter Anerkennung der Leistungen der nationalsozialistischen Bewegung der Norweger würdigte der Reichskommissar die zielbewußte Arbeit der Regierung unter Quisling. Anschließend unterstrich der Reichskommissar die bolschewistische Bedrohung des Nordens und ließ keinen Zweifel darüber, daß ein siegreicher Bolschewismus die Inbesitznahme Skandinaviens und seiner Westküste durchsetzen würde.

keinerlei Garantien gäbe, die für den Erfolg dieses „größten militärischen Unternehmens" bürgen könnten.

Es bleibt abzuwarten, ob dieses „größte aller militärischen Abenteuer", in das die Anglo-Amerikaner sich auf Moskaus Geheiß zu stürzen gedenken, nun wirklich endlich gestartet wird, oder ob es sich auch diesmal nur um eine neue Bluff-Offensive, sagen wir Nr. 99, handelt. Die Londoner Presse glaubt, in einer Mischung von Naivität und echt britischer Ueberheblichkeit feststellen zu können, daß offizielle deutsche Stellen nun nichts anderes mehr täten, als sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wann die Aggressoren vor Europas Toren erscheinen. Doch auch dies ist ein Irrtum. Das Rätselraten überlassen wir den Inselbewohnern, weil auf dem Kontinent alle Vorbereitungen endgültig abgeschlossen sind. Uns dünkt vielmehr, daß im Gegenteil die englische Oeffentlichkeit endlich diesen Alpdruck loswerden will. „Die Spannung in Großbritannien hat jetzt einen Punkt erreicht, wo eine Entladung überall wie eine Befreiung empfunden werden würde", läßt sich „Svenska Dagbladet" aus London kabeln.

Nicht in Deutschland, nein, allein in Großbritannien hat im Gefolge dieser bunt schillernden Verfügungen eine Sturmflut von Gerüchten eingesetzt. Heftig debattiert man nicht nur in den Londoner Clubs, fast jeder Brite scheint zu einem Hyde-Park-Redner geworden, der mit Kombinationen und Terminen nach Herzenslust herumjongliert. Aber auch Kolonialminister Stanley konnte einer Massenversammlung keine Neuigkeiten servieren und entschuldigte sich mit der Motivierung, daß er nicht zu jenem kleinen Kreis von Männern gehöre, die die Verantwortung für die kommenden militärischen Operationen trügen.

Das, wovor die Engländer seit den Tagen Napoleons immer zitierten, ist nun eingetreten, das „Merry old England" wird selbst zum Schlachtfeld werden, wie sich der schwedische Gesandte in London, Prytz, in einem Interview mit einem Vertreter der „Daily Mail" ausdrückte. Mit schauererregender Klarheit erkennen heute die Briten, daß der bittere Kelch des eigenen Opferganges nicht mehr an ihnen vorübergehen wird und daß „die schwersten Tage dieses Krieges" für das vereinigte Königreich noch bevorstehen . . . umsonst wurde man ja schließlich nicht Gefangener im eigenen Land. Führende britische Staatsmänner haben das Jahr 1944 als „das Jahr der Entscheidung" bezeichnet. Wir stellen darüber keine Prognosen an. Der Wall von Beton und deutsche Soldaten werden den Tommies und Yankees den ihnen gebührenden Empfang bereiten.

Beförderungen im Heer

dnb. Führerhauptquartier, 20. April. Der Führer hat den Generalobersten Model, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, zum Generalfeldmarschall, den General der Gebirgstruppen Schoerner, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, zum Generaloberst, den General der Panzertruppen Harpe, Oberbefehlshaber einer Armee, zum Generaloberst, den General der Panzertruppen Hube zum Generaloberst, den General der Infanterie Renduliz zum Generaloberst befördert.

Kurz und knapp

Was wird Schweden antworten? Die schwedische Regierung werde, Angaben der Stockholmer Presse nach der Geheimsitzung des Reichstages zufolge, auf die englisch-amerikanische Note in Sachen der handelspolitischen Pressionen eine verneinde Antwort abgeben. Gegen die Londoner Diplomatensperre sei Protest unter Vorbehalt der Handlungsfreiheit zu erwarten.

Manöver an der schwedischen Westküste. Die schwedische Wehrmacht hat in den letzten Tagen an der schwedischen Westküste größere Manöver abgehalten. Zugrunde lag die Annahme eines feindlichen Invasionsversuches von Westen her. Als eine interessante Illustration zu manchem, was bei den Manövern demonstriert wurde, erschien während der Inspektion der Streitkräfte durch den schwedischen Oberbefehlshaber General Jung ein englischer Bomber. Es gelang schwedischen Jagdflugzeugen, das englische Flugzeug zur Landung zu zwingen.

Städtisches Gaswerk in Manchester streikte. Die Streikwelle in England erhielt weiteren Auftrieb durch den Ausstand von 500 Arbeitern der Gaswerke in Manchester, durch den etwa 220 000 Einwohner betroffen werden.

Armee-Fahrzeuge eingesetzt. Nachdem am Mittwoch 1300 Autobusfahrer Londons die Arbeit niedergelegt hatten, mußten Fahrzeuge der Armee als Autobusse eingesetzt werden. Fahrer der Armee versehen den Betrieb.

Auch zehn britische Transportflugzeuge von USA-Flak abgeschossen. Ueber die seltsamen Abschußerfolge der amerikanischen Flak bei der Landung auf Sizilien wird aus einer neuen Verlautbarung des USA-Kriegsministeriums noch bekannt, daß auch zehn britische Transportflugzeuge bei Catania heruntergeholt wurden. Damit hat es die amerikanische Flak auf 55 Abschüsse aus den eigenen Reihen gebracht.

„Unerwünschter Flüchtling". Der nach der Schweiz geflüchtete ehemalige faschistische Botschafter Bastianini wird von der Schweizer sozialdemokratischen Presse als „unerwünschter Flüchtling" bezeichnet. Ueber die Flucht des in Verona zum Tode verurteilten Mitglieds des Großrats melden die Blätter, daß Bastianini sich monatelang in Oberitalien versteckt gehalten habe.

„Unbeschreibliche Lebensmittelnot" in Iran. Die Lage in Iran bleibt auch nach der Ueberwindung der Regierungskrise schwierig und verworren. Dies gibt nach Mitteilungen der Beirutpresse eine hohe britische Persönlichkeit zu. Sie erklärte: „Iran durchlebt gegenwärtig schwere Zeiten und geht wohl noch schwereren entgegen. Die Lebensmittelnot ist unbeschreiblich. Die katastrophalen Auswirkungen sind noch gar nicht abzusehen. Außerdem ist nicht zu leugnen, daß sich im Lande eine revolutionäre Stimmung ausbreitet."

Getarnte kommunistische Agitation im USA-Rundfunk. Der Vorsitzende des Kongreßausschusses für die Untersuchung und Aufdeckung „unamerikanischer" Vorgänge, Diens, klagte — wie „Daily Expreß" meldet — eine Untersuchung gegen die USA-Sender an. Eine Anzahl von ihnen falle durch „Ausgabe unamerikanischer Nachrichten" auf, die fast ausschließlich als kommunistische Agitation betrachtet werden müßten.

Jugendagentur darf mit „TASS" konkurrieren. Die „New York Times" enthält eine Notiz, die ein bezeichnendes Licht darauf wirft, welche Vorzugsstellung die jüdischen Interessen in Moskau nach wie vor innehaben. „Die Jewish Telegraphic Agency Inc. teilte mit, daß sie einen Nachrichtendienst in die Sowjetunion aufgenommen hat." Die Mitteilung weist darauf hin, daß zum ersten Male sowjetischen Organen erlaubt wird, Nachrichten unmittelbar von einer ausländischen Agentur zu beziehen. Die der JTA. gegebene Sonderstellung ist ein Beweis, wie sehr sich die Sowjets mit den Interessen des Judentums identisch wissen.

National-Verlag G. m. b. H., Stegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei W. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Tarnopol - Heldenlied des deutschen Soldaten

Ueberwindung des Gegners und des Schlamms

Von Kriegsberichter Herbert Koch

hk. Da standen die Panzer im Schlamm vor dem kleinen Fluß, der ihnen ein unüberwindliches Hindernis war, so lange die Brückenkolonnen nicht heran waren. Da standen die Kolonnen im Schlamm, und da warteten die Kameraden von Tarnopol. Was heißt warten? Da wehrten sie sich in einem unheimlichen, unmenschlichen Kampf gegen eine wahnwitzige Uebermacht, in einem Kampf, in dem es um den Besitz von Fenstern und Türen ging, eingewühlt in einen Schutthaufen, eingedeckt durch pausenlosen Beschuß der Artillerie und Granatwerfer, Fliegerbomben und Salvengeschütze, gegen Flammenwerfer und Panzer. Und wir haben als furchtbarsten Gegner den Schlamm.

Wir kennen ihre Funksprüche. Sie werden nicht verzweifelt, aber von Tag zu Tag werden die Tatsachen härter: „Im Norden zerschlagen Panzer, von uns nicht zu fassen, planmäßig eigene Linien, hohe Ausfälle." Später: „Häuserbrände, Beschuß und Sprengungen haben Schutt in den Straßen stark vermehrt, sodaß Verkehr in den meisten Straßen nicht mehr möglich war. Besetzter Teil wird allmählich Ruine". Dazwischen: „Am 21. Tage der Einschließung grüßt die Besatzung Tarnopols ihren Ob, an seine uns gegebene Parole denkend: „Kein Soldat besser als wir!". Es ist nicht einfach, in einer solchen Lage noch solche Funksprüche zu schicken. Das ist echt und deshalb besonders schwer. Zu Phrasen hat man keine Zeit, wenn man zur Minute bereit sein muß: die in Tarnopol erst recht nicht. Eine unheimliche Streitmacht der Bolschewisten haben sie auf sich gezogen und gebunden und es dadurch der deutschen Führung möglich gemacht, westlich Tarnopol wieder eine feste Front aufzubauen.

Auf dem Menschlichen baut sich alles auf, und darin das Höchste, soldatische Kameradschaft. Herrgott, schick Sonne, sonst werden wir den Teufel darum bitten! Seit gestern hat er die Sonne geschickt und den Frühling dazu, den richtigen, echten Frühling. Da drüben weit im Land, und vor uns wird der Angriff nach Norden vorgetragen, um die entscheidenden, zur Sicherung des Brückenkopfes notwendigen Höhen in unseren Besitz zu bringen.

Die Bolschewisten haben in Tarnopol Flammenwerfer eingesetzt und ihren Druck von Stunde zu Stunde gesteigert. Sie versuchen vor allem, von Westen her die Besatzung auszuheben, führen aber auch an den anderen Abschnitten neue Kräfte heran. Ein Funkspruch aus Tarnopol: „Weiteres Zerschlagen der Besatzung in den Ruinen, Panzer, Pak in den Straßen, dazu Vorbereitungsfeuer der Artillerie und der Werfer. Aushalten der Männer in den Trümmern bewundernswert." Das sagte einer, dem selbst die höchste Bewunderung ansteht, der General von Neindorff. Gestern ist er gefallen, nachdem, wie wir später erfahren, der Flugzeugführer eines deutschen Lastenseglers, der von der bolschewistischen Flak abgeschossen wurde, aber noch seine Maschine sprengen und sich selbst schwer verwundet nach Tarnopol hinein durchschlagen konnte, er ihm das Ritterkreuz überbracht hatte. Eine Fliegerbombe machte es kurz. Genau so wie mit dem Major Balzer, der für die erste Befreiung Tarnopols das Ritterkreuz bekam und mit seinem Bataillon im Wehrmachtbericht genannt wurde; ihn löschte ein Artillerietreffer aus, diesen prächtigen, gediegenen Ostpreußen. Man soll schweigen, wenn das Heldische in das Uebermenschliche eingeht.

Um die Brücke über den Sereth nicht zu verlieren, hat sich die Besatzung von Tarnopol in den westlichen Vorort Zagrobela zurückgezogen. Der Entschluß mußte getroffen werden. Es war schwer. In Zagrobela sitzen sie wie auf dem Präsentierteller. Die Bolschewisten fahren jetzt alles auf, um die Entsetzung in letzter Minute zu verhindern. Die Männer werden einfach zugedeckt mit Artillerie, Werfern und Fliegern. Die Munition wird knapp. Und dann das Schlimmste, die Brunnen sind zerschossen. Kein Wasser, keine Verpflegung. Obwohl die Schlachtflieger wie die Teufel unter den feindlichen Batterien aufräumen und Geschütz um Geschütz zerschlagen, die Lage wird unhaltbar. Der deutsche Entsetzungsstoß dringt weiter von Südosten aus vor. Die Bolschewiken haben ihren Druck im Westen aufgeben müssen und werfen alles den deutschen Panzern entgegen, bauen einen Pakriegel nach dem andern auf, in vier, fünf und noch mehr Linien kämpfen sie gegen die deutschen Angriffsspitzen. Der Endkampf beginnt, der letzte Stoß, der alles auf eine Karte setzt, wird vorbereitet. Da kommt auch an die Besatzung der Befehl, nach Südwesten auszubrechen.

Eine halbe Stunde später: die ersten 70 Mann sind bei der Kampfgruppe, wohlgeborgen im Schoße der Truppe. Und es kommen weitere. Die Verbindung ist hergestellt, diese Verbindung, die heiß umkämpfte, ist erreicht.

OKW-Bericht:

Abwehrerfolg am unteren Dnjestr
31 Terrorflugzeuge abgeschossen

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 20. April. Das OKW gibt bekannt: Nordöstlich Sewastopol wurden erneute Angriffe der Bolschewisten unter Abschuß einer größeren Anzahl von Panzern abgewiesen. 36 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen, 20 weitere am Boden vernichtet. Dabei zeichnete sich Oberleutnant Smola, Staffelführer in einem Schlachtfliegergeschwader, besonders aus. In den harten Abwehrkämpfen der letzten Tage hat sich eine Kampfgruppe der 73. Infanterie-Division unter Führung von Oberst Dorenbeck mit einer unterstellten Sturmgeschützbatterie hervorragend geschlagen.

Am unteren Dnjestr errangen unsere Truppen beiderseits Tighina gegen die mit mehreren Divisionen angreifenden Sowjets in schweren Kämpfen einen vollen Abwehrerfolg. Zwischen den Karpaten und dem oberen Dnjestr wurden im Zusammenwirken mit Schlachtfliegergeschwadern die sich zäh wehrenden Bolschewisten weiter zurückgeworfen. Feindliche Gegenangriffe blieben ohne Erfolg. Im Kampfraum südwestlich Tarnopol brachen starke sowjetische Angriffe zusammen.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnitts wurden mehrere Unternehmen gegen sowjetische Banden mit großem Erfolg durchgeführt. Die Bolschewisten verloren über tausend Tote, über hundert Bandenlager wurden zerstört und umfangreiche Beute eingebracht. Südwestlich Narwa drangen unsere Truppen in die stark ausgebauten feindlichen Stellungen ein und gewannen in schwierigem Sumpfgelände gegen erbitterten feindlichen Widerstand Boden. Die Sowjets hatten hohe blutige Verluste und verloren 30 Geschütze.

Im Landekopf von Nettuno brach ein feindlicher Vorstoß nordwestlich Littoria im zusammengefaßten Abwehrfeuer zusammen. An der Südfront verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Nordamerikanische Flugzeuge versenkten am 19. April vor der südfranzösischen Küste das schwedische Rote-Kreuz-Schiff „Embla".

Feindliche Bomber griffen am Vormittag des 19. April mehrere Orte in West- und Mitteldeutschland an. Besonders in den Städten Kassel und Paderborn entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. 31 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, wurden vernichtet. In der letzten Nacht griffen schnelle deutsche Kampfflugzeuge Ziele im Raum von London an.

Treuekundgebung für Adolf Hitler

Dr. Ley vor den Politischen Leitern in München / Der Geburtstagsgruß der Jugend

wlz. München, 20. April. Die Vereidigung der Politischen Leiter in München am Vorabend des Führergeburtstages wurde zu einer Treuekundgebung für Adolf Hitler. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley würdigte das Werk und die Persönlichkeit des Führers, nachdem Gauleiter Giesler vorher über die Bedeutung des Eides gesprochen hatte, den die Politischen Leiter ablegten. — Mit Anbruch des Geburtstages selbst grüßten als erste Gratulanten Jungen und Mädel von der Waterkant und vom Alpenland, von West und Ost in einer Rundfunksendung den Führer.

In der Kundgebung anläßlich der Vereidigung der Politischen Leiter in München führte Dr. Ley aus, daß unser Glaube kein Geister- und Gespensterglaube, kein mystisches Halbdunkel um ein totes Dogma, unser Gehorsam kein Kadavergehorsam und unsere Treue keine bündische Treue, sondern unser Glaube ein lebendiger Glaube an einen Mann, der unter uns lebt und handelt, unsere Treue freiwillige Mannestreue und unser Gehorsam unsere Ehre sei. Dr. Ley sagte weiter: „Adolf Hitler, unser Führer, strafte alle jene Lügen, die geglaubt hatten, daß er nur der Trommler und bestenfalls der Platzhalter für abgetakelte Monarchen sei. Adolf Hitler ging als Revolutionär seinen völlig neuen und eigenen Weg. Das größte an diesem einmalig Großen der Geschichte ist sein unverändertes Menschentum, seine Kameradschaft und unwandelbare Treue."

Die Jugend, deren hellere Zukunft das Mühen und Sorgen, Denken und Handeln des Führers gilt, grüßte Adolf Hitler über den Rundfunk mit einer besonderen Geburtstagssendung. In dem Augenblick, als die Glocke Mitternacht schlug, sprach Reichsjugendführer Axmann den Geburtstagsgruß der deutschen Jugend, aus derem reinen Herzen so der erste Glückwunsch kam.

„Freiheit von Furcht und Not"

□ **wlz. Madrid,** 20. April. So sehr die anglo-amerikanische Agitation bestrebt ist, ihren Nationen und der Weltöffentlichkeit einzureden, daß dieser Krieg „für das Glück und den Wohlstand der breiten Massen" geführt werde, macht sich doch immer mehr sogar im englischen und amerikanischen Volke selbst die Erkenntnis breit, daß die Regierungssysteme Washingtons und Londons nach dem Kriegsende einfach nicht in der Lage sein werden, die sozialen Probleme zu lösen. So wächst nicht nur in der englischen, sondern auch in der amerikanischen Arbeiterschaft die Ansicht, daß nach Kriegsende mit einer riesigen Arbeitslosigkeit zu rechnen sei. Aus einem Bericht des Bostoner Senders, so meldet Madrid „Informaciones", geht hervor, daß Green, der Vorsitzende einer USA-Gewerkschaft, in einer Rede vor dem Kongreß erklärte, daß „die aus der Wehrmacht entlassenen Soldaten bis zu 1½ Jahren warten werden müssen, ehe sie einen Arbeitsplatz finden. Die gesamte amerikanische Arbeiterschaft ist von der Gefahr bedroht, am Schlusse des Krieges wieder auf der Straße zu liegen."

Diese Befürchtungen sind nur allzu begründet, denn aus den wirtschaftlichen Kreisen der USA wird ganz offen darauf hingewiesen, daß „nach dem Ende dieses Krieges eine viel umfassendere Produktionsumstellung als 1918 mit einer noch weit größeren Arbeitslosigkeit erfolgen" werde. Während die Arbeiterschaft des Dollarlandes eine neue schreckliche Zeit der Arbeitslosigkeit vor Augen sieht, scheffeln die großen Konzerne des Landes durch Roosevelts jüdischen Krieg gewaltige Gewinne ein. Die Zeitung „PM" veröffentlicht die Geschäftsergebnisse für 12 Firmen von 1942. Bei diesen Firmen haben die Vorkriegsgewinne durchschnittlich 500 000 Dollar betragen, 1942 aber machten sie Profite von durchschnittlich zehn Millionen Dollar. Aus einer Untersuchung des Trumannausschusses über „außerordentliche Kriegsgewinne" geht hervor, daß manche Firmen Kriegsprofite in der hundertfachen Höhe der Vorkriegsverdienste machen.

In England ist es nicht anders. Der „Daily Worker" schreibt über ein Heim, in dem 280 für die Kohlengruben zwangsverpflichtete junge Engländer untergebracht sind, es handelt sich um „eine Herberge für Arme, in der es nur so wenige Waschgelegenheiten gibt, daß sich jeder der Jungen nur alle acht Wochen richtig säubern kann. Das Lager ist umgeben von rattenverseuchten Schuttabladestellen. Doch das schlimmste ist die gräßliche Verpflegung. Das Essen ist einfach ungenießbar. Die Jungen, deren Elternhaus in der Nähe liegt, verschwinden nach dort während des Wochenendes, und in dieser Zeit schlafen in ihren Betten Landstreicher". So sehen die sozialen Zustände in den Ländern aus, deren Regierungen mit ihrem Krieg den Völkern „Glück und Wohlstand" bringen wollen.

Wie dieses „Glück und dieser Wohlstand" bei den unter der Herrschaft der Plutokratie stehenden Staaten wirklich aussieht, geht aus einer Erklärung des Lord Leaverhulme, des Vorsitzenden eines „Ausschusses zur Linderung der Hugersnot in Indien" hervor. Nach seiner Mitteilung sind zwei Millionen Menschen allein in Bengalen 1943 an Hunger gestorben. Das sind rund 1½ Millionen Menschen mehr, die dem britischen Ausbeutungssystem zum Opfer gefallen sind, als der britische Indienminister Amery vor einem Monat im Unterhaus zugab. Damals erklärte er, daß 668 846 Inder 1943 durch Verhungern und Unterernährung umgekommen seien. Zwei Millionen Verhungerte allein in Bengalen! Wieviel Menschen mögen es da in ganz Indien sein, die dem organisierten britischen Mord bisher zum Opfer gefallen sind? Aber die Agitation der Plutokraten verkündet nach wie vor als Kriegsziel der Demokratien „die Freiheit von Furcht und Not".

Zwei günstige Verträge für Japan

Am 30. März sind in Moskau zwischen dem japanischen Botschafter Sato und dem stellvertretenden sowjetischen Außenkommissar Losowsky zwei Abkommen unterzeichnet worden. Ersteres sieht die Verlängerung der Fischerei-Konvention von 1928 um fünf Jahre, letzteres die Aufgabe der japanischen Bergbaukonzessionen in Nord-Sachalin vor.

ajo. Berlin, 20. April. Die japanische Fischerei an den Küstengewässern der russischen Fernost-Provinzen datiert aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Sie wurde zum ersten Male im Vertrage von 1875 juristisch verankert, in dem Rußland den Japanern „die gleichen Rechte, deren sich die russischen Untertanen erfreuen", zusicherte. Japan setzte dann im Vertrage von Portsmouth 1905 durch, daß „Rußland sich verpflichtet, japanischen Untertanen das Recht zum Fischfang in den Küstengewässern der russischen Provinzen in der Japan-See, im Ochotskischen Meer und in der Bering-See zu gewähren.

Am 23. Januar 1928 wurde ein neues Abkommen geschlossen, das auf acht Jahre befristet war. Die Verhandlungen über die Verlängerung dieses Fischereiabkommens ab 1936 waren so weit gediehen, daß Ende 1936 ein neuer, für die Japaner günstiger Vertrag auf acht Jahre abgeschlossen werden sollte. Eine Woche vor Abschluß dieses Vertrages wurde am 26. November 1936 der Antikominternpakt abgeschlossen, worauf die Sowjets sich sofort vom Vertrage zurückzogen. Seitdem ist der alte Vertrag immer nur von Jahr zu Jahr unter größeren Schwierigkeiten verlängert worden. Dieser Zustand hat es der japanischen Fischerei unmöglich gemacht, auf längere Sicht wirtschaftlich zu planen.

Der Abschuß des jetzigen neuen Vertrages hat die Verlängerung des Vertrages von 1928 zum Inhalt, jedoch mit einigen Modifikationen; insbesondere sind an fünf Buchten Fischverbote für alle Ausländer ausgesprochen worden; außerdem hat Japan sich zum Verzicht auf die Fischerei entlang der Ostküste Kamtschatkas bis Kap Oljutorsk bereiterklärt. Außerdem wurden die Nutzungsgebühren um 30 % erhöht, ferner besondere Abgaben für schwimmende Konservenfabriken festgesetzt. Da die fraglichen Gebiete zu den reichsten Fischgründen der Welt gehören, ist es selbstverständlich, daß Japan, dessen Ernährungswirtschaft in hohem Grade auf die Fischereiwirtschaft abgestellt ist, auf eine reibungslose Abwicklung der Fischerei dort den größten Wert legen muß.

Außerdem brachte die Ausfuhr von Nahrungsmitteln auf Fischgrundlage jährlich einen nicht unbedeutenden Anteil des Devisenaufkommens ein. Innerhalb der gesamten Fischproduktion Japans stellt das Ergebnis der Küstenfischerei in sowjetischen Gewässern einen Anteil von 30 Prozent dar. Insofern bedeutet die nunmehr getroffene Regelung einen ausgesprochenen Vorteil für Japan, das für fünf Jahre auf gesicherter Basis seine Planung durchführen kann.

Nicht minder als die Fischereirechte sind die japanischen Bergbaukonzessionen im sowjetrussischen Teil von Sachalin eine Quelle ständigen Aergers und einer unaufhörlichen Nadelstichpolitik der Sowjets gegenüber Japan gewesen. Diese Konzessionen wurden von Japan auf Grund des Vertrages von Peking von 1925 erworben. Praktisch hat Japan nur die Ausbeutung der Erdöl- und Kohlenschätze in Anspruch genommen. Die Ausbeutung geschah jedoch unter widrigen wirtschaftlichen Bedingungen, von denen die Japaner alle Nachteile, die Sowjets jedoch alle Vorteile hatten. Es kann angenommen werden, daß die Erdöl-Konzessionen in den Zeiten ihrer besten Produktion nicht mehr als 5 Prozent des zivilen Verbrauchs deckten, während in letzter Zeit kaum 1 Prozent aus Nord-Sachalin anfiel. Bei der Kohle ist das Bild noch ungünstiger.

Zieht man in Betracht, daß die Angloamerikaner die Sowjetunion zum Kriege gegen Japan drängen, daß Japan inzwischen die Oelvorräte Niederländisch-Indiens für sich ausbeuten kann und daß es die Kohlenproduktion im eigenen Lande um ein Vielfaches der gesamten Produktion Nord-Sachalins steigern konnte, so fällt die Aufgabe dieser Konzessionen für Japan wirtschaftlich kaum ins Gewicht. Für die Sowjetunion bedeutet diese Aufgabe dagegen die Abziehung des letzten Restes fremder Bevormundung auf ihrem Territorium. Sowjetrußland hat Japan ferner die Lieferung von 50 000 To. Erdöl alljährlich ab Kriegsende zugesagt und eine Ablösung von 5 Millionen Rubel zugestanden. Dafür kann Japan nun seine Erdölfachleute nach dem Süden bringen, wo sie dringend gebraucht werden.

Aus dem Wittgensteiner Land

„Ich wußte ja . . ."

Wohl lange schon stand er an der Brüstung der Burg und blickte sinnend über das knospende und blühende Land. Tief unten lag in beschaulicher Ruhe seine kleine Heimatstadt. Das Silberband des Flusses leuchtete wie ehedem, als er in jungenhafter Ausgelassenheit mit seinen Kameraden in den Verstecken der Burg Indianer spielte.

Jahre sind seitdem vergangen. Er stand im Großen Kriege und wurde in den Winterkämpfen im Osten schwer verwundet. Nun war er als Genesender zur Heimat gekommen. Sein erster Gang galt der Burg, wo man die Weite der Heimat sieht und ihre wohltuende Ruhe genießen kann. Dort traf ich ihn. Zuerst blickten wir beide schweigend übers Land. Dann aber kamen wir ganz von selbst ins Gespräch. „So schön habe ich die Heimat noch nie gefunden. — Schauen Sie, dort unten in dem grünen Häuschen bin ich geboren. Und dort ist unsere Schule. Ach, jetzt fühle ich erst, was die Heimat ist. — Dafür habe ich gerne geblutet". Wir haben noch lange in diesen Gedanken so gestanden. Er erzählte mir viel aus vergangenen Tagen und von dem Schicksalskampf im Osten. — Nun hat ihn die Liebe der Heimat umfangen mit all ihrer sorgenden Pflege.

Er mußte auch aus meinen Worten gefühlt haben, wie sehr jeder einzelne unter uns das Opfer der Verwundeten würdigt; denn als wir uns abends trennten, da sagte er mir noch: „Ich wußte ja, daß uns die Heimat nie vergessen wird."

Erwächst uns aus diesen Worten nicht täglich eine neue Verpflichtung, wenn uns das Kriegshilfswerk an unsere Verwundeten mahnt? Daran denke auch du am Sonntag bei der ersten Sammlung des Kriegswinterhilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz.



Jeder kommt zum Wehrschießen

Kreis Wittgenstein. Es ist selbstverständlich, daß die dem Deutschen Schützenverband im NS-Reichsbund für Leibesübungen angehörenden Vereine besonderen Anteil an dem Wehrschießen nehmen, daß von der SA in diesen Wochen auch im Kreise Wittgenstein (am Sonntag in Berleburg und Laasphe) durchgeführt wird.

Der stellvertretende Gauschützenführer hat jeden Schützen verpflichtet, selbst am Wehrschießen teilzunehmen und auch dafür zu sorgen, daß möglichst viele andere Volksgenossen zu den Schießständen kommen, wenn die SA-Dienststellen zum Schießen aufrufen. Munition und Gewehre werden auf den Ständen bereitgehalten. Eigene Gewehre können benutzt werden, wenn sie den Vorschriften (Wehrsportmodell) entsprechen.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Am Sonntag: Wehrschießen). Nachdem kürzlich der SA-Sturm 12/130 ein Uebungs- und Vergleichsschießen durchgeführt hat, soll am Sonntag, dem 23. April, das Wehrschießen folgen. Hierzu sind alle eingeladen, die mit der Schußwaffe umzugehen wissen. Diese Veranstaltung soll Ausdruck eines wehrhaften und wehrwilligen Volkes sein. Alle Schützen finden sich darum auf dem Schießstand ein. Geschossen wird mit KK-Gewehr (Sportmodell) auf 12er Ringscheibe. Wo und zu welcher Uhrzeit das Schießen stattfindet, werden wir morgen veröffentlichen.

Berleburg. (Frohe Stunden durch KdF). Wir verweisen auf die KdF-Veranstaltung „Allerlei Buntes", die am Sonntag, 15 Uhr, im Gemeinschaftsraum Stark durchgeführt wird. Erste Kräfte der Kleinkunstbühne gestalten ein recht unterhaltsames Programm. Musikalische, gesangliche und artistische Talente treten auf. Die Veranstaltung ist so gelegt, daß auch Besucher aus Berleburgs Umgebung passende Verkehrsverbindung haben.

Treue um Treue / Wittgensteins Bekenntnis zum 20. April Die Feierstunden zum Geburtstag des Führers

Kreis Wittgenstein. Das Schicksal hat es gewollt, daß Adolf Hitler in schwerster Zeit unser Führer sein soll. Wir wissen, daß es für ihn nichts Schöneres geben könnte als in Werken des Friedens seinem Volke zu dienen. Als der Führer die Macht übernommen hatte, folgten zunächst einige Jahre eines stolzen Aufstiegs. Große und neue Gedanken wurden geboren und in die Tat umgesetzt. Für uns alle wurde das Leben im Vaterlande wieder lebenswert. Als sich schon die Schatten des völkischen Unterganges senkten, da lebte der Führer seinem Volke den Willen zur Standhaftigkeit und Selbstbehauptung vor. Von ihm strahlten Impulse aus, die uns aus der inneren und äußeren Ohnmacht erhoben. Ein unzerstörbarer Schutzwall wurde aufgerichtet, um damit auch der Zukunft der Nation und der europäischen Menschheit eine Bresche zu schlagen. Und jeder, der sich zu den Bereitwilligen zählte, der sollte auch Anteil haben an dem Aufstieg. Doch die Widersacher ruhten nicht; sie trachteten danach, das einzigartige Werk des Rechtes und der Gerechtigkeit zu Fall zu bringen. Unsere Gegner brachen in frivoler und gehässiger Weise den Krieg vom Zaune. Es kamen Stürme, der wir uns aber dank der Antriebskraft der vom Führer geschaffenen Bewegung gewachsen zeigten. Der Aufstieg unseres Volkes sollte uns nicht leicht gemacht werden. So stehen wir jetzt im fünften Kriegsjahr, stehen in einer harten Zeit einer inneren Bewährung. So gesehen, hatte der 20. April für uns eine besondere Bedeutung. Es war auch für uns in Wittgenstein ein Tag, an dem wir erneut unser felsenfestes Vertrauen dokumentieren wollten, der Tag der unwandelbaren Treue und des aufrichtigen Dankes. Mit festem Blick schauen wir in die Zukunft, weil wir wissen, daß uns der Führer hindurchführt durch Wetter und Sturm zur lichtvollen Höhe. Ist auch unsere Gegenwart ernst und hart, so war uns der gestrige Geburtstag des Führers doch Anlaß genug, um im Rahmen einer Feierstunde, zu der in verschiedenen Ortsgruppen unseres Kreises eingeladen worden war, in zwar kriegsbedingt einfachem, aber entsprechend würdigem Rahmen der Bedeutung dieses Tages zu gedenken. Zeichen der Liebe und Treue zum Führer waren die ungezählten Fahnen, die gestern im Wittgensteiner Lande im Winde flatterten. Die Feierstunden wurden überall unter stärkster Anteilnahme der Bevölkerung durchgeführt. So ehrte auch unsere engere Heimat den Vollstrecker der Geschichte.

Berleburg ehrte den Führer

Eine stattlich Besuchergemeinde hatte sich gestern abend in dem schmuckvoll hergerichteten Stark'schen Gemeinschaftsraum zur Begehung des Geburtstages unseres Führers eingefunden. Die Ortsgruppe der NSDAP hatte diese Feierstunde, die von gesanglichen und musikalischen Darbietungen umrahmt wurde, so vorbereitet, daß sie auf alle Gäste einen nachhaltigen Eindruck machte. Marschmusik des von Pg. Suter geleiteten Schülerorchesters der Oberschule ertönte zur Einleitung des Abends. Die Fahnengruppe marschierte ein. Während der Intonierung der Weise vom „Guten Kameraden" ehrte der Beauftragte des Hoheitsträgers, Pg. Wiebke, die Gefallenen. Nach der Vereidigung von Politischen Leitern, Waltern und Warten auf den Führer wurde die Feierstunde weiter ausgefüllt mit dem Gedichtvortrag „Unser Glaube", mit dem Vortragen von Worten Adolf Hitlers und mit einer auf den besonderen Charakter des Tages abgestimmte Liederspende des von Chorleiter Rost dirigierten MGV „Germania" sowie festliche Musik des Schülerorchesters.

Kreisschulungsleiter Pg. Neweling betonte in seiner Feieransprache, daß man den Geburtstag des Führers nicht mit lauten Gebärden, sondern in Bescheidenheit begehe. Dabei wolle man eingedenk sein der Tatsache, daß auf den Schultern dieses Mannes das Schicksal Deutschlands, des Abendlandes und vielleicht auch der Welt laste. Der Führer suche Deutschland und Europa vor der Vernichtung zu bewahren. Unvorstellbar sei das Leben dieses Mannes, dessen Eltern wohl nicht ahnen konnten, daß der Name Hitlers einst über den ganzen Erdball gehen würde. Aus Kampf, Not und Sorge wuchsen dem Führer die Kräfte, die er als Gestalter der Nation benötigte. In seinen Ausführungen schilderte der Redner noch einmal den Lebensweg Adolf Hitlers, würdigte in packender Weise Persönlichkeit und Werk des Führers. Vor allem rief Pg. Neweling in Erinnerung die Großtaten des Führers, die den Namen Hitlers unsterblich machten. Adolf Hitler, der dem Frieden dienen wollte, konnte den Krieg nicht verhindern, dem er aber zu begegnen wußte durch seine stolze Wehrmacht, deren Schöpfer er ist. Und wer sich den Sinn vor der Größe bewahrt hat, der muß sich in Ehrfurcht vor dem Heldentum unserer Soldaten verneigen. Allen Kleinmut wollen wir beiseite stoßen und nur an den Sieg glauben. Ein Zurück gibt es für uns nicht. Erhebend und tröstend ist es für uns, daß an der Spitze der Nation unser Führer steht, der unbeirrbar seinen Weg geht. An seinem 55. Geburtstag geloben wir, unsere letzten Kräfte zusammenzureißen, um die schweren Tage zu überwinden, die uns noch bevorstehen. Wenn wir mit diesem Vorsatz nach Hause gehen, dann hat diese Feier ihren Sinn gehabt.

Das Schülerorchester, übrigens ein ansprechender Klangkörper, der sich bei dieser Gelegenheit erstmalig der Oeffentlichkeit vorstellte, verlieh durch ein weiteres Konzertstück der Ansprache einen stimmungsvollen Ausklang. Pg. Wiebke gedachte noch kurz des Führers, und mit dem Absingen der Nationalhymnen und dem Fahnenausmarsch wurde die schlichte Feierstunde beendet.

. . . pf.

Die Feierstunde in Laasphe

Die Ortsgruppe Laasphe hatte aus Anlaß des Führers Geburtstages bereits am Vorabend zu einer Feierstunde eingeladen, deren würdige Gestaltung der Bedeutung des 20. April entsprach. Der Saal des „Westfälischen Hofes", wirksam ausgeschmückt mit Fahnen und Hoheitszeichen, vermochte kaum alle Volksgenossen zu fassen. Festliche Musik leitete die Feier ein. Dann hörte man „Worte des Führers." Ein Chor der Hitler-Jugend sang: „Wir tragen das Vaterland in unseren Herzen. . ." In einer Lesung von Pg. Hartmann hörte man aus Worten des Führers über den Schicksalskampf der deutschen Nation. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Heilig Vaterland" wurde von einem Hitler-Jungen das Gedicht „Mein Führer" vorgetragen. Hiermit wurde zu der Feieransprache des Ortsgruppenleiters Pg. Kuhlmann übergeleitet.

Der Redner sagte u. a.: All unser Tun und Denken steht unter dem Geschick dieses Krieges. Kampf und Arbeit erfüllen die Tage und Nächte unseres Volkes, in der Heimat und Front. Heute ist kein Platz für Feste und Feierlichkeiten. Die ganze innere Kraft unseres Herzens gehört der gemeinsamen Sache. Eines hat das deutsche Volk seinen Gegnern voraus: es hat einen Führer, an dem alle Kraft Gestalt gewinnt. Er kennt nichts als Einsatz für Deutschland. Gewiß haben in der Vergangenheit viele große Gestalten Vermächtnis und Werke hinterlassen, die in unserm Volke weiterleben. Eine hervorragende Stellung nimmt jedoch Adolf Hitler ein, der sich aus eigener Kraft aus dem Volke emporschwang und an die Spitze der Nation trat, um dessen Schicksal zu gestalten. Der Ortsgruppenleiter würdigte im weiteren die Persönlichkeit des Führers und dessen Werk, wobei er zum Ausdruck brachte, daß man erneut geloben wolle, durch Kampf und Arbeit dem Führer zu helfen, um den Krieg siegreich und in Ehren zu beenden.

Der Ansprache schloß sich eine Vereidigung von Politischen Leitern, Waltern und Warten an. Mit Führerehrung und den Liedern der Nation klang die Feierstunde aus.

. . . nn.

Am Geburtstag des Führers in Erndtebrück

Zum Geburtstag des Führers hatte unser Ort reichen Flaggenschmuck angelegt. Am Abend versammelten sich die Bewegung mit ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden, zahlreiche Volksgenossen und Wehrmachtangehörige im Saale Patt, um des Mannes zu gedenken, der Deutschland aus seiner tiefsten Erniedrigung zu neuer Blüte und zu neuer Macht emporgeführt hat. Er war es, der den Glauben an Deutschlands Zukunft und Größe wieder in die Herzen der Deutschen hineingelegt hat. Der Glaube des Führers an sein Volk und der Glaube des Volkes an ihn ist es gewesen, wodurch es gelang, unser Volk wieder zu einem geeinten, festen Block zu schmieden, in einem Reich, das alle Deutschen umfaßt und in unserm Großdeutschen Reich seinen schönsten Ausdruck findet.

Die Gedenkfeier, in deren Mittelpunkt die Gedenkrede von Amtsbürgermeister Sureth stand, gestaltete sich zu einer Kundgebung des Glaubens und der Treue zum Führer, dem wir alle zu großem Dank verpflichtet sind. Der Fahneneinmarsch und festliche Musik bildeten den Auftakt zu der Feier. Es folgte ein Gedicht „Unser Glaube", dem sich das Lied „Ein junges Volk steht auf . . ." anschloß. In einer Lesung, betitelt „Kriegsfreiwilliger Adolf Hitler", wurden die Taten und Leistungen des Führers als Soldat des ersten Weltkrieges gewürdigt. Nach dem Lied „Auf hebt unsere Fahnen . . ." trug Ritterkreuzträger Rudolf Bäcker aufrüttelnde Worte vor, die in dem Glauben an den Führer und an unseres Volkes Kraft gipfelten. Glaube sprach auch aus Führerworten, die von einem BDM-Mädel vorgetragen wurden.

In zündender Rede sprach der Amtsbürgermeister zu den Versammelten. Seine Worte waren von dem Glauben an den Führer durchdrungen. Gerade jetzt gehe es darum, einig und gläubig zu sein und die Reihen noch fester zu schließen. Was Glaube, Stärke und Kraft seien, die wir in heutiger Zeit haben müßten, das hätten uns unsere Soldaten in vielen Schlachten gezeigt; sie seien uns allen das beste Beispiel und Vorbild. Amtsbürgermeister Sureth erinnerte auch an die tapfere Haltung der Volksgenossen in den vom Bombenterror heimgesuchten Gebieten. Trotz aller Not und Bedrängnis hätten auch sie den Glauben nicht verloren. Wir hätten ein Recht, an die Zukunft zu glauben, weil wir ein Ziel hätten. Immer aber müsse jeder dessen eingedenk sein, daß es heute auf die Haltung ankomme. Wenn einer schwach werden sollte, so solle er sich den Führer zum Vorbild nehmen, der auch in Deutschlands schwersten Stunden seinen Glauben nicht verloren habe. Treue Gefolgschaft wollten wir dem Führer geloben bis zum Endsieg.

„Nur der Freiheit gehört unser Leben . . .", hieß eins der Lieder, das auch im Laufe dieser Feierstunde gesungen wurde. Ja, die Freiheit ist es, der unser Leben gehört, an die wir glauben, für die wir kämpfen und arbeiten. Führergedenken und Nationallieder beschlossen die Feierstunde. A.

Jugendliche unter 16 Jahren dürfen allerdings laut Verordnung nicht zugelassen werden. Eintrittskarten sind in den bekannten Vorverkaufsstellen noch zu haben.

Verstärkte KdF-Volkstumsarbeit

Einsatz in der Truppenbetreuung

Die Volkstumsarbeit, die die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" seit mehr als zehn Jahren durchführt, hat auch im Kriege neue Erfolge aufzuweisen. In vielen Betrieben hat KdF Mustergruppen ins Leben gerufen. Verschiedene Volkstumsgruppen, die ganz hervorragende Leistungen zeigen, sind bereits, oft während der Urlaubszeit ihrer Mitglieder, in der Truppenbetreuung eingesetzt worden. Da sie schönste und echteste Heimatkunst bringen, sind ihre Erfolge bei unseren Soldaten sehr groß, zumal wenn solche Heimatgruppen in der Fremde zu Landsleuten kommen.

Stadt und Amt Laasphe

Wehrschießen 1944 in Laasphe

Laasphe. Am Sonntag, dem 23. April, in der Zeit von 8,30 Uhr bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr, führt der SA-Sturm 13/130 Laasphe das Deutsche Wehrschießen 1944 auf dem Schießstand im Kalteborn durch. Für die Ortschaften Niederlaasphe und Puderbach findet das Schießen an einem späteren Sonntag, voraussichtlich am 1. Mai, auf dem Schießstand Niederlaasphe statt.

Außer den Männern der SA sollen sich die Politischen Leiter, HJ, NSKK, NSKOV, DAF, Wehrmacht, Polizei, Kriegerkameradschaft, Deutscher Schützenverband und darüber hinaus alle waffenfähigen deutschen Männer an dem Schießen beteiligen.

Das Wehrschießen soll eine Kundgebung der entschlossenen Wehrbereitschaft und ein Ausdruck des deutschen Volkswillens sein, unsere Heimat unter allen Umständen gegen jeden Feind zu sichern.

Geschossen wird mit KK-Gewehr (Wehrsportmodell) auf 50 m Entfernung fünf Schuß liegend freihändig auf 12er Brustringscheibe. Zweimalige Wiederholung dieser Uebung ist gestattet. Die besten Schützen von 52 Ringen an aufwärts werden mit einer Urkunde des Stabschefs der SA ausgezeichnet.

„Himmel, wir erben ein Schloß"

Laasphe. Geld allein macht nicht glücklich — man muß es auch haben. Und man muß es nicht nur haben, man muß auch damit umzugehen verstehen! Das lehrt aufs neue der humorvolle Film „Himmel, wir erben ein Schloß." Hans Fallades heitere Keckheit und lächelnde Besinnlichkeit, die schon seinen Roman auszeichnen, machen auch den Reiz dieses Films aus, der ein erfolgbewährtes Thema auf eine neue und originelle Weise abwandelt: Der „kleine Mann" und seine Familie die fast über Nacht Guts- und Schloßbesitzer werden! Die lebensvolle Darstellung findet ihre stärksten Stützen in Anny Ondra und Hans Brausewetter. Carla Rust und Richard Häusler geben den unglücklich-glücklichen Liebesleuten Leonore und Kalübbe glaubwürdige Profile.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRICHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG - MÜNCHEN

(61. Fortsetzung)

Am ersten Abend noch kamen Ilse und Erich Brack als Verwandte. Detlev führte sie herein, er, der den Toten zuerst gesehen hatte dort oben auf dem Hof und ihn dann heimbegleitete. Hedwig nahm ihren Händedruck entgegen, ohne ihre Worte zu hören — als die drei gegangen waren, erinnerte sie sich, daß vorher auch schon Hugo, ihr Mann, ähnliches zu ihr gesagt hatte — wo war er jetzt? Er saß drüben im Hause und aß, obwohl hier nebenan ein Imbiß für ihn bereitstand, damit er in der Nähe seiner Frau bleiben konnte — aber er ging hinüber, allzusehr griff ihn dies nicht an . . .

Er versuchte auch am gleichen Abend noch, mit Hedwig ein Gespräch über die Entwicklung der Firmen anzufangen, bis er es aufgab, da sie nach einem Blick der Verachtung nicht hinzuhören schien. Da ging er mürrisch schlafen und überließ sie den Frauen, hörte nicht, daß sie eine Weile später in das Schlafzimmer trat und dort über eine Stunde auf dem Bettrand saß und wohl an ihn wie an den Toten dachte . . . er lag auf dem Rücken und zeigte sein Bubengesicht wie in jener ersten Nacht in München . . . nur daß seine Hände nicht nach ihr griffen . . . seine Gedanken gingen jetzt aus, zu ergreifen und zu besitzen, sie fühlte es . .

Am Nachmittag des zweiten Tages kamen die vielen aus der Stadt, Stolls, Niebülls, der Bürgermeister mit seiner Tochter . . . Hedwig begrüßte sie mit leisen Worten und hörte ihr Beileid an — auch da war Hugo nicht an ihrer Seite. Oh, er hatte so Dringendes zu tun — aber seine Mutter ragte hoch und massig neben der kleinen Frau Weide neben der Tür und galt für ihn mit . . . die Stadträte kamen, der Gymnasialdirektor, Hauptpastor Goertz.

Er war es, der die Worte zu ihr sprach, dieser Tote habe allezeit die Ewigkeit vor sich gesehen, wenn er auch kein Kirchengänger gewesen sei, einer der Menschen, die Gott liebe und die den andern ein Beispiel seines Wesens wären — ein seltsames Wort, das sich ungewohnt in seinem Munde anhörte, der sonst scharfe Worte zu sprechen wußte, wenn er an dem Sarge eines Mannes stand, den er lässig gefunden hatte, und das waren die meisten hier. Er packte Hedwig mit seinen Worten und seinen verschleierten Augen — seine kleine Tochter, die rothaarige Fine, stand neben ihm und blickte ängstlich zu Thomas hinüber, sie, die sonst immer voll Wagemut war.

Am Abend hielt ein Fuhrwerk vor dem Hause, ein Bauernwagen. Die alte Magd kam und begrüßte die Frauen. Sie ging an Hugo, der jetzt zugegen war, vorüber — sie kannte ihn nicht, er gehörte nicht zur Verwandtschaft. Sie hatte auch für Frau Charlotte Wenger nur einen kurzen Blick und wollte mit Hedwig allein bei dem Toten sein.

Hedwig fühlte, daß sie ihr den letzten Gruß des Vaters bringen wollte, und schritt klopfenden Herzens neben der alten Frau in das Zimmer, schaute auf den groben Stoff ihres Kleides und die faltigen Hände, die von dicken Adern übersponnen waren. Die Magd trat zum Sarge und schlug selbst das Tuch zurück, das über Thomas Weide gebreitet war; sie blickte den Toten an und legte ihre Hand auf seine. Dann hob sie den Arm um Hedwigs Schulter und sprach.

Sie erzählte, wie er zu ihr gekommen sei, Schutz zu suchen dort oben . . . „er sagte es ihm vor Jahren, und dein Vater kam", sprach sie, und Hedwig wußte, daß „er" der Urbauer war, der für die Magd wohl noch immer so gut wie ein Lebender war.

Dann sprach sie von Thomas Worten. Sie wußte selbst, daß ihr Sinn dunkel war, sie sprach es auch aus, aber zwei Sätze überbrachte sie, die etwas bedeuten konnten: „Glaubst du ihm noch?" und „Bewahre mir das eine, das eine . . ."

Hedwig fuhr zusammen, als sie die Worte hörte. Sie war weder abergläubisch noch furchtsam, sie sann der Bedeutung nach und fand sie nicht, aber das Letzte, das von seinen Lippen gekommen war, dies Bekenntnis, ihr Vater habe das Schöne gesehen, rührte sie tief, und ihre Schultern zuckten, als sie zu den andern kam.

„Glaubst du ihm noch . . ." wen hatte ihr Vater gemeint? War die Frage überhaupt an sie gerichtet? Und konnte es nicht Verwirrung sein, was ein Sterbender sprach? Nein, sein letztes Wort stand wie ein Licht über diesem Leben, sie wollte sich daran halten — das Schöne sehen, es war ihm immer lebenswert erschienen, wenn es jetzt in sie hineinzog als Sehnsucht und Ziel, so war es ein Erbe, eine Verpflichtung, zu der sie den Aufruf in sich selbst fühlte . . . schlaf wohl, Vater . . .

Am Morgen des dritten Tages kam eine Abordnung der Arbeiter und Angestellten, Buchhalter Weiß führte sie, ein kleiner, weißhaariger Mann mit rundem Gesicht. Sie traten an den Sarg und legten einen großen Kranz nieder — sie waren verlegen und froh, als es vorüber war. Und doch rührte gerade das Unbeholfene in ihrem Wesen — war nicht dieser eine mit dem roten Haar Heinrich Vorbach, den ihr Vater nach Paris geschickt hatte? Wie kam er her? Hedwig schaute Weiß an, den sie näher kannte von ihren Besuchen auf des Vaters Kontor, sie blickte zum Faktor Strube — aber nein, sie wollte hier nicht fragen, es gehörte nicht her.

Sie gingen, nur Weiß zögerte und trat neben die Tochter seines verstorbenen Chefs.

„Ja", sagte er und schluckte dabei, „ich bin älter als er, und leicht hätte ich es sein können, der für ihn . . . und es wäre auch besser gewesen, aber nun ist er dahin, Ihr Herr Vater . . ."

„War das nicht Heinrich Vorbach, der mit Ihnen kam?" fragte sie. Weiß nickte.

„Herr Wenger hat ihn zurückgerufen von Paris . . .", der Alte sagte es mit zagem Aufblicken.

Sie schaute in das helle Blau seiner Augen und fragte: „Wann war das? Wissen Sie es?"

„Vorgestern abend", sprach er leise, „gleich hernach, als wir hörten, daß Ihr Vater . . ."

„Und fährt er danach wieder zurück?"

„Nein. Vorbach bleibt hier . . ."

Hedwig errötete, aber sie fragte nicht weiter. Dies — wenn man es als eine Eigenmächtigkeit werten wollte . . . nein, aber dann schoß eine neue Blutwelle in ihr Gesicht . . . war es dies, das „Eine"?

Sie dankte Weiß und blieb noch eine Weile allein neben dem Verstorbenen, legte behutsam das weiße Tuch über ihn — zum letzten Male, denn draußen warteten die Schreiner, um den Sarg zu schließen.

(Fortsetzung folgt.)

Der verschlossene Mund / Von Horchern, Schweigern, Kämpfen

Es ist nun manches Jahr vergangen seit dem Tage, wo in unserer Straße damals der alte Dethleffsen sein Quartier aufschlug. Es schien nichts Besonderes an ihm zu sein: er ging morgens zum Dienst und kehrte meist recht spät zurück. Jede freie Stunde aber verbrachte er in seinem eigenen Blumengarten, denn er hing sehr an den Rosen und Nelken, und die Nachbarn konnten da viel von ihm lernen. Man nannte ihn damals einen „umgänglichen Mann," und das war gewiß, daß Dethleffsen noch im besten Sinne Nachbarschaft hielt und gerne mit diesem und jenem plauderte.

Der Vater, der ihn näher kannte, berichtete einmal, daß er eine besondere Vertrauensstellung in der berühmten kleinen Fabrik am Westerende bekleidete und daß er — er allein — neben dem Besitzer um das Geheimnis der richtigen Mischungen wußte. Wir kannten ja die Fabrik und hatten oft genug gesehen, wie die großen Bottiche und Wannen im großen Betrieb vorbereitet wurden, bis sie dann hinter einer verschlossenen Tür verschwanden und dort das erhielten, was den Erzeugnissen die besondere und einmalige Note gab. Kein Wunder also, daß Dethleffsen bei uns ein ungeheures Ansehen hatte und daß wir ihn fortan nur noch von Geheimnissen umwittert sahen.

Die bloße Vorstellung, den alten Dethleffsen nach diesen Rezepten auszufragen, erschien uns lächerlich. So beredtwillig er sonst in allen Dingen half und Rat gab, hier hätte jeder auf Granit gebissen. Und war es uns nicht allen klar, daß ein schwatzhafter Mann auf seinem Posten ehrlos und unmöglich gewesen wäre?

Wir tun recht daran, uns gerade in harten Kriegszeiten dieser Siegelbewahrer eines einzigen und vielleicht sogar wenig bedeutenden Geheimnisses zu erinnern. Denn was sie im tiefen Frieden repräsentierten, das wird dann, wenn Volk gegen Volk, Erfindungsgeist gegen Erfindungsgeist total mobilisiert sind, zum Auftrag der ganzen Nation. In der Zeit, in der wir heute leben, ist jeder und jede ohne Ausnahme ein solcher Dethleffsen. Mag sein, daß der eine viel und der andere nur wenig weiß vom Einsatz der Kräfte, von neuen Waffen und von einzigartigen Neuschöpfungen, aber sie alle sind mehr oder weniger in der Lage des Mannes, der hinter der verschlossenen Tür Vorgängen zuschaut, die unter allen Umständen dem feindlichen Ausland verborgen bleiben müssen. Da überkommt manchen, der guten Willens ist, ein unheimliches Gefühl, er träumt von Sherlock-Holmes-Typen und blendendschönen Agentinnen, und er sieht sich schon in die gefährlichsten Dinge verstrickt. In Wahrheit liegen auch hier die Dinge ganz anders, als man meistens meint. Ein verschwiegener Mund, ein offenes und unbestechliches Auge und ein gesundes Empfinden für die Verpflichtung der Stunde können das allermeiste tun.

Das Schweigenkönnen ist keine geringe Kunst, das wollen wir uns einmal merken. Gemeinsames Schicksal und gemeinsamer Kampf haben uns — Gott sei Dank — alle einander höher gebracht. Und da scheint es vielen so, als brauchten nun auch voreinander keine Geheimnisse zu herrschen. „Unter Deutschen kann man doch darüber sprechen," sagt sich der Harmlose und tritt bereits daneben. Denn einmal tun ihm die Horcher den Gefallen nicht, in auffälliger Sherlock-Holmes-Uniform aufzutreten, und dann hat ein geflüstertes Wort rasche Beine. Möglich, daß der Kreis, in dem es zuerst fiel, noch ganz harmlos war, aber sehr bald plaudert dieser und jener weiter, und auf mannigfachen Wegen läuft ihm das Geheimnis fort.

Da ist auch für den, der nur wider Willen zum Hörer dieser Weisheit wird, jede Rücksichtnahme und jede Bedenklichkeit vom Uebel. Wer nicht verschweigt, was ihm das Gewissen befiehlt, wer immerfort schwatzen muß, der hat jede Rücksichtnahme längst verwirkt. Je härter er zurechtgewiesen und bestraft wird, desto besser ist es für die Gesamtheit. Seit der Machtergreifung haben wir den Unterschied zwischen sogenannten „Kavaliervergehen" und „gewöhnlichen Verbrechen" ausgemerzt. Was dem Volk schadet — und was schadet schlimmer als offene und verkappte Verräterei —, das verdiente brutalste Zupacken. Man kann sich da auch nicht auf die Zuständigkeit der Gerichte oder der Vorgesetzten herausreden. Hier hat jeder die Pflicht, unverzüglich selbst einzugreifen. Tut er das nicht, dann macht er sich mitschuldig vor der Nation.

Man hat einst Moltke den großen Schweiger genannt, und doch hat dieser Mann wundervolle Gespräche geführt und geradezu klassische Briefe und Schilderungen geschrieben. Das Geschwätz allein, die leere, sinnlose und — gefährliche Mundgymnastik haßte er, aber er konnte ebenso glänzend plaudern, wie die größten Meister der deutschen Sprache. Es wird auch über diesen Krieg hinaus von höchstem Wert sein, wenn allzu seichtes Geplätscher, verlogene Komplimentendreherei ebenso verschwinden wie das leichtfertige Geschwätz über Dinge, die allein uns Deutsche angehen.

E. Kaper

Nah und fern

Kurz vor dem 101. Geburtstag gestorben

Frankenberg. Im Kreisort Nieder-Orke starb die älteste Einwohnerin Kurhessens, die Witwe Elisabeth Göbel. Sie konnte am 13. Mai 1943 in noch bemerkenswerter Frische und Rüstigkeit ihren 100. Geburtstag begehen.

Der verhängnisvolle Flaschenwurf

Koblenz. Auf der Eisenbahnstrecke Saarbrücken—Koblenz warf ein Fahrgast während der Fahrt durch einen Tunnel eine leere Flasche aus dem Fenster. Die Flasche prallte zurück und zertrümmerte das Fenster eines anderen Abteils. Durch die Splitter wurde einem Reisenden die Halsschlagader zerschnitten. Trotz sofortiger Hilfe zweier Ärzte konnte der Verletzte nicht mehr gerettet werden.

An der Spitze der Bürgermeister

Remagen. Wie in vielen Städten und Gemeinden, so werden jetzt auch in Remagen eine größere Anzahl Behelfsheime errichtet. Die Beteiligung von freiwilligen Hilfskräften ist vorbildlich. Nicht weniger als 150 Volksgenossen, an der Spitze der Bürgermeister und andere führende Persönlichkeiten, traten an der Baustelle zu diesem freiwilligen Dienst für die Gemeinschaft an.

Der Weg zum Henker

Duisburg. Der Kaufmann Rudolf Klette ist von dem Sondergericht in Duisburg als Volksschädling zum Tode und zum Verlust der Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt worden. Klatte täuschte Ende Juni 1943 in dem Warenlager, das er als Lebensmittelhändler unterhielt, dem Ernährungsamt einen großen Fliegerschaden vor. Dadurch gelang es ihm, vom Ernährungsamt viele Bezugsberechtigungen für Eier, Zucker, Mehl, Oel, Butter, Margarine, Käse und Fleischwaren sowie Kartoffeln zu erhalten. Außerdem hatte sich der Angeklagte auch noch sittliche Verfehlungen zuschulden kommen lassen.

Soldaten spielen den „Urfaust"

Reichenberg. Ein überzeugendes Beispiel vom Kulturwillen unserer Soldaten legten sechs Kameraden unter der Leitung eines Leutnants ab. Mehr als ein Jahr lang probten sie, keine Berufsschauspieler, sondern ein Ingenieur zwei Philosophen, ein Jurist, ein Buchdrucker und ein Kellner, zusammen mit einigen Frauen den Urfaust, den sie jetzt in Neutitschein aufführten. In 17 Bildern gaben sie das Werk in ungekünstelt packender Lebendigkeit und Sicherheit.

Eine Bergmannsoper

Reichenberg. Am 30. April findet in Brüx die Uraufführung der Oper „Schwarze Diamanten" von Anton Keckstein mit der Musik von Franz Keckstein uraufgeführt. Der Verfasser des Textbuches ist in Brüx als Bergrevierinspektor tätig und hat den Stoff dem Leben des Bergmannes im sudetenländischen Braunkohlengebiet entnommen. Sein Bruder ist Fachlehrer und hat dazu eine volkstümliche Musik geschrieben.

Erdbebenforschung und bergbauliche Sicherheit

80 Jahre tektonische und bergbausicherheitliche Forschung im Ruhrgebiet

Die Kenntnisse geophysikalischer Vorgänge sind zur Lösung bestimmter bergmännischer Aufgaben und für Maßnahmen der bergbaulichen Sicherheit nicht zu entbehren. Infolgedessen hat die Westfälische Berggewerkschaftskasse seit ihrer im Jahre 1864 erfolgten Neugründung erdmagnetische und meteorologische, sowie seit 1908 auch seismische Beobachtungen und Untersuchungen in eigenen, zu diesem Zwecke errichteten Observatorie durchführen und für die Erfordernisse des Bergbaues auswerten lassen.

Die Bedeutung der Erdbebenforschung für den Bergbau wird auch von der Reichsanstalt für Erdbebenforschung unterstrichen. So betonte Regierungsrat Dr. Gerhard Krumbach die Wichtigkeit des Einsatzes der instrumentellen Erdbebenforschung für den bergbaulichen Sicherheitsdienst. Er hat für diesen Zweck einen sinnreichen neuartigen Seismograph konstruiert, der eine einwandfreie Aufzeichnung der Bodenbewegungen ohne schädliche Einflüsse des Übertragungsmechanismus gewährleistet.

Auch die Erdbebenwarte der Westfälischen Berggewerkschaftskasse in Bochum befaßt sich mit der Beobachtung aller tektonischen Bewegungen, natürlichen und künstlichen Ursprungs und der Feststellung ihrer Einflüsse auf Tagesoberfläche und Grubenbaue. In einem Beobachtungshaus werden Erdbeben und plötzlich eintretende Gebirgsbewegungen mit großen Fern- uud Nahbebenschreibern ständig aufgezeichnet. Aus den erdbebenkundlichen Arbeiten hat sich den Bedürfnissen der Bergbaubetriebe entsprechend eine besondere Forschungsstelle für Schwingungs- und Schalltechnik entwickelt. So werden u. a. die durch Eisen- und Straßenbahnen oder Lastkraftwagen erzeugten Verkehrserschütterungen, ferner die durch Betrieb von großen Maschinen mit hin- und hergehenden oder umlaufenden Massen, durch Fallhämmer, Rammen und Stampfer verursachten Industrieerschütterungen sowie die bei Hoch- und Tiefbauten, in Steinbrüchen, Tagebauen und beim Grubenbetrieb ausgelösten Spreng- und sonstigen Erschütterungen untersucht mit dem Ziel, die störenden und schädlichen Wirkungen dieser Erschütterungen zu beseitigen oder doch auf ein erträgliches Maß herabzumindern. Die Untersuchungen erstrecken sich weiter auf das Schwingungsverhältnis von großen Industriebauten und auf die Feststellung der Schwinghaftigkeit des Baugrundes vor der Errichtung erschütterungsempfindlicher Versuchs- oder Betriebsanlagen.

Aus der Bewegung.

Motor-HJ Schar 1 Berleburg

Heute, Freitag, tritt die Schar um 20 Uhr bei der Werkstatt Rath an.

BDM-Gruppe 1/839 Berleburg

Sämtliche Mädel der Scharen 2 und 3 (früher Schar IV, 1 und 2) treten heute, Freitag, den 21. 4., um 20 Uhr am Kino an.

SA-Sturm 13/130 Laasphe

Am Sonntag, dem 23. April, um 8 Uhr auf dem Wilhelmsplatz in Laasphe Antreten zum Wehrschießen.

Am 18. April starb, getreu seinem Fahneneid, an den Folgen schwerer Verwundungen, die er am 20. März bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten erlitten hatte, mein lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Vetter, mein lieber Bräutigam

Pg. Willi Afflerbach

Obergefr. in einem Panzer-Regt.

im Alter von 30 Jahren.

In tiefer Trauer:

August Afflerbach und Familie
Hanni Schläper als Braut.
und alle Angehörigen.

Berleburg, Warstein und im Felde, den 21. April 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 23. April, um 14 Uhr vom Trauerhause, Marburgerstraße 9, aus statt.
Hausandacht 1/4 Stunde vorher.

Nach Gottes hl. Willen starb am 14. März in einem Kriegslazarett im Osten mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, der herzensgute, stets liebevoll besorgte Vater seiner beiden Kinder, unser lieber, hoffnungsvoller Sohn und Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Gefreiter

Wilhelm Born

im Alter von 38 Jahren den Heldentod.

Er hat das Höchste, was er für Heimat und Vaterland zu geben vermochte, gleich wie sein Bruder Erich, mit seinem Leben gegeben.

Dem Auge fern, dem Herzen nah.
Geliebt und unvergessen.

In tiefem Schmerz:

Frau Luise Born geb. Hof
Heinrich und Hildchen Born
nebst Eltern und Angehörigen.

Wingeshausen und z. Zt. Wehrmacht, den 21. April 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 23. April, um 10 Uhr in der Kirche statt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 23. April 1944:

Berleburg: 10 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kinderottesdienst.
Raumland: 9.30 Uhr Gottesdienst. 10.45 Uhr Kindergottesdienst.
Berghausen: 11 Uhr Gottesdienst
Arfeld: 14 Uhr Gottesdienst. 15 Uhr Kindergottesdienst.
Erndtebrück: 9.30 Uhr Gottesd. 11 Uhr Kinder-Gottesdienst.
Birkelbach: 13.30 Uhr Kindergottesdienst, 14.30 Uhr Gottesdienst.
Elsoff: 10 Uhr Gottesdienst. 11.15 Uhr Kindergottesdienst.
Schwarzenau: 10 Uhr Kindergottesdienst. 14 Uhr Gottesd.
Diedenshausen: 10 Uhr Gedenkfeier für Obergefr. Kurt Homrighausen und Gefr. Helmut Kuhn.
Wingeshausen: 10 Uhr Gottesdienst und Trauerfeier für Gefr. Wilhelm Born, anschl. Kindergottesdienst.
Feudingen: 10 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Weidenhausen: 14 Uhr Kindergottesd., 15 Uhr Gottesdienst
Laasphe: 10 Uhr Gastpredigt v. Pfarrer Höfker in Bochum-Hordel.

Mütterberatung:

Montag, 24. 4.: Niederlaasphe 14.30, Puderbach 16 Uhr.
Dienstag, 25. 4.: Berleburg 14.30.
Mittwoch, 26. 4.: Erndtebrück 14 Uhr.
Donnerstag, 27. 4.: Hemschlar 14.15, Weidenhausen 14.30, Balde 15, Schameder 15.30, Womelsdorf 16, Birkelbach 16.30, Birkefehl 17 Uhr.

Alle Familien-Anzeigen gehören in die Nat.-Zeitung.

S.G.V.

Laasphe.

Sonntag, den 23. Wanderung durch den Frühlingswald im Rintetal zum Schloßberg, zur Kunst, Aomarsch 2.30 Uhr nachm v. Ecke Kaufmann Dresler.

Der Wanderwart.

Anzeigen-Annahme

in

Laasphe
Adolf-Hitler-Str. 41
8—12.30 u. 3—6

Niederlaasphe Puderbach
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77

Erndtebrück
Wilh. Afflerbach
Talstraße 11

Aue-Wingesh.
Wilhelm Hof
Wingeshausen 93.

Birkelbach Birkefehl
Aug. Bürger
Birkefehl
Ruf 221 Erndtebr

Berghausen
Fritz Saßmannshausen, Schreiner, Berghausen 42.

Feudingen
Heinrich Six
Zeitungsbote.

Banfe Hesselbach Fischelbach
Aug. Hippenstiel
Hesselbach
Ruf Fischelbach 31

Langewiese Neuastenberg Mollseifen
Jos. Siebert
Neuastenberg.

Tonfilmbühne Berleburg.

Freitag	Sonnabend	Sonntag	Montag
19.45	17.10, 19.45	14.45, 17.10 19.45	19.45

Der kleine Grenzverkehr

Ein Ufa-Film mit
Willy Fritsch, Herta Feiler, Heinz Salfner, Hilde Sessak, Charlott Daudert, Peter Widmann u. a.

Eine fröhliche Salzburger Feriengeschichte von vielen komischen Täuschungen, von vielem Wein und noch mehr Liebe und sehr wenig Geld.

Wochenschau. Kulturfilm.
Nicht für Jugendliche.

Amtliche Bekanntmachung.

Erfassung d. männlichen deutschstämmigen Elsässer, Lothringer und Luxemburger, sowie der männlichen Staatsangehörigen der befreiten Gebiete der Untersteiermark, Kärntens und Krains.

1. Die männlichen deutschstämmigen Elsässer, Lothringer und Luxemburger sowie diejenigen männlichen deutschen Staatsangehörigen, die durch die Verordnung über den Erwerb der Staatsangehörigkeit in den befreiten Gebieten der Untersteiermark, Kärntens und Krains vom 14. Oktober 1941 (RGBl. I S. 648) die deutsche Staatsangehörigkeit oder die deutsche Staatsangehörigkeit auf Widerruf erworben haben, haben sich, soweit sie den nachstehend angegebenen Geburtsjahrgängen angehören, umgehend, spätestens bis zum 22. 4. 1944, werktäglich zwischen 8 und 12 Uhr (sonntäglich zwischen 10 und 12 Uhr) bei der polizeilichen Meldebehörde zu melden, in deren Bezirk sie sich aufhalten. Bei vorübergehender Abwesenheit haben sie sich bei der für ihren Wohnsitz zuständigen polizeilichen Meldebehörde zunächst schriftlich und sodann nach Rückkehr unverzüglich persönlich zu melden.

Es kommen folgende Geburtsjahrgänge in Betracht:

Zur Zeit im Reichsgebiet sich aufhaltende Volkszugehörige aus	Geburtsjahrgänge	
1. dem Elsaß	1908 bis 1913	1926 u. 1927
2. Lothringen	—	1926 u. 1927
3. Luxemburg	—	1926 u. 1927
4. der Untersteiermark	1908 bis 1913	1926 u. 1927
5. den befreit. Gebieten Kärntens und Krains	1908 bis 1913	1926 u. 1927

2. Personen, die durch Krankheit an der persönlichen Meldung verhindert sind, haben hierüber ein Zeugnis des Amtsarztes oder eines anderen beamteten Arztes oder ein mit dem Sichtvermerk des Amtsarztes versehenes Zeugnis des behandelnden Arztes bei der für ihren Wohnsitz zuständigen polizeilichen Meldebehörde einzureichen. Entstehende Gebühren sind selbst zu tragen.

3. Ein Anspruch auf Ersatz von Fahrtauslagen, Reisekosten oder Lohnausfall besteht nicht.

4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anmeldepflicht werden, falls keine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis 150 RM oder mit Haft bestraft. Die Meldepflichtigen können mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen zur Erfüllung ihrer Pflicht angehalten werden.

Berleburg, den 17. April 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein
Marloh.

Betriebsprüfungen durch die Allgemeine Ortskrankenkasse des Kr. Wittgenstein zu Berleburg.

Die in letzter Zeit durchgeführten Betriebsprüfungen — mit der die Krankenkassen beauftragt wurden — haben ergeben, daß noch viele Unklarheiten auf dem Gebiete der Rentenversicherungen bestehen. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, sollen nachstehende Ausführungen dienen.

Die Beiträge zur Rentenversicherung (Invaliden- und Angestelltenversicherung) werden bekanntlich ab 29. Juni bezw. 1. Juli 1942 zusammen mit den Krankenkassenbeiträgen und mit den Beiträgen zum Reichsstock für Arbeitseinsatz als Gesamtsozialversicherungsbeitrag von den Krankenkassen errechnet und eingezogen. Damit entfällt das Kleben von Marken in die Invaliden-Quittungskarte oder Angestelltenversicherungskarte. Jedes versicherungspflichtige Kassenmitglied, soweit es Gesamtsozialversicherungsbeiträge nach Beitragsgruppe A, B, D und E zahlt, muß aber trotzdem im Besitz einer derartigen Karte sein. In diese hat der Gefolgschaftsführer des Versicherten den verdienten Lohn (einschl. Eiserner Sparbetrag und Wert der Sachbezüge) einzutragen, zunächst für die Zeit vom 29. Juni bezw. 1. Juli bis 31. Dezember 1942 und anschließend vom 1. Januar bis 31. Dezember 1943. Scheidet der Versicherte im Laufe eines Jahres aus einem Betrieb aus, so hat der bisherige Gefolgschaftsführer den Verdienst bis zum Austrittstage in die Karte bezw. Einlagebogen einzutragen. Dabei wird der Wert der Sachbezüge für volle Beköstigung, Wohnung, Licht und Heizung wie folgt bewertet:

1. für weibl. Arbeitnehmer, die der Inv.-Vers. unterliegen täglich 1,20 RM, monatl. 36.— RM,
2. für männliche Arbeitnehmer, die der Inv.-Vers. unterliegen täglich 1,40 RM: monatl. 42.— RM,
3. für männliche und weibliche Arbeitnehmer, die der Angestelltenversicherung unterliegen, soweit sie nicht unter 1 und 4 fallen täglich 1,60 RM, monatlich 48.— RM,
4. für Angestellte höherer Ordnung, z. B. Gutsinspektoren, Hauslehrer, Hausdamen täglich 2,10 RM, monatlich 63.— RM.

Es werden gerechnet:
Wohnung 3/20, Heizung und Beleuchtung 1/20, 1. und 2. Frühstück je 1/10, Mittagessen 3/10, Nachmittagskaffee 1/10, Abendessen 2/10.

Diese Beträge müssen evtl. dem Barlohn noch zugerechnet und alsdann in die Versicherungskarte eingetragen werden. Die richtige Eintragung liegt also unbedingt im Interesse der Gefolgschaftsmitglieder und ist mit der größten Sorgfalt vorzunehmen, damit später bei der Rentengewährung keine Schwierigkeiten entstehen. Die Quittungskarten werden von den Bürgermeisterämtern und und Aemtern im hiesigen Kreise ausgestellt.

Bei dieser Gelegenheit wird noch darauf hingewiesen, daß die Gefolgschaftsführer Lohnänderungen, seien es Erhöhungen oder Herabsetzungen, der Krankenkasse innerhalb drei Tagen zu melden haben. Nur diejenigen Betriebe, bei der die Gesamtsozialversicherungsbeiträge nach dem wirklichen Arbeitsverdienst berechnet werden, sind von dieser Meldepflicht befreit.

Die An- und Abmeldungen müssen auf dem vorgeschriebenen Formular in doppelter Ausfertigung der Krankenkasse eingereicht werden, dabei muß die Meldung unbedingt die Nr. des Arbeitsbuches und der genaue Bruttoverdienst enthalten. Eine Ausfertigung der Meldung schickt die Krankenkasse an das Arbeitsamt als Arbeitsbuchanzeige.

Wenn vorstehende Anregungen seitens der Gefolgschaftsmitglieder genau beachtet werden, würde dies wesentlich zur Beschleunigung des Prüfgeschäftes beitragen und dem Gefolgschaftsführer und der Krankenkasse Unannehmlichkeiten ersparen.

Aus Einweichen wird Schmutzlösen!

Wenn Wäschestücke stark angeschmutzt sind, dann greift die Hausfrau zu Burnus, dem Schmutzlöser. — Schwierige Schmutzstellen werden besonders behandelt. Denn: wollte man ihretwegen die ganze Burnus-Brühe verstärken, so wäre das Verschwendung. Deshalb streut man die schlimmen Anschmutzungen dünn mit Burnus ein, rollt die Wäschestücke zusammen und legt sie so ins Einweichwasser. Man kommt dann zum Ziel, ohne die Wäsche mit der Bürste zu strapazieren.





Jede Arbeitsstunde hilft der Front!

Daher soll man auch heute seinen Körper nach Möglichkeit vor schädigenden Einflüssen schützen, zumal unsere bewährten Vorbeugungs- und Kräftigungsmittel erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben sind.

BAUER & CIE
SANATOGENWERKE
BERLIN